



Erfurt

V. l.: Máté Sólyom-Nagy (Wozzeck, vorn), Thomas Paul (Tambourmajor), Stéphanie Mütter (Marie) und Christoph Dyck (Narr)

Im Kern ein Mensch

Die Erfurter Inszenierung von Alban Bergs „Wozzeck“ zeigt den Soldaten als verwundetes Kind, in Nürnberg ist er ein Mensch aus unserer Zeit. Die menschliche Tragödie legen beide Herangehensweisen offen

Text_Ute Grundmann

Die Welt ist aus den Fugen. Das Wirtshaus, in dem Marie und der Tambourmajor tanzen, ist ein langer, zur Seite gekippter Raum, von einer Lichtleiste eingerahmt. Die Menschenmenge, alle wie Wozzeck gekleidet, schirmt Marie mit dem Jägerlied vor Wozzeck ab, der draußen kauert. So sieht die Wirtshauszene in Alban Bergs Oper „Wozzeck“ im Theater Erfurt aus. Im Staatstheater Nürnberg dagegen wuseln würstchenkauende Menschen durcheinander, trinken und malträtierten Wozzeck, sein Name auf einer Wand ist durchgestrichen und durch „Würstel“ ersetzt. In Erfurt hat der Leipziger Schauspielintendant Enrico Lübke das Werk in Szene gesetzt, in Nürnberg führte der ebenfalls vom Schauspiel kommende Georg Schmiedleitner Regie.

Schon rein äußerlich sind die beiden Inszenierungen grundverschieden. In Nürnberg hat Stefan Brandtmayr drei weiße, bewegliche Kuben auf die helle Bühne gestellt, auf die mit roter Schrift Textzeilen geschrieben sind. Die Boxen sind mal Maries Stube, mal Arztzimmer, mal sitzt auch nur ein Einzelner darin, wie ein

Gefangener in der Zelle. Als Kostüme hat Alfred Mayerhofer heutige normale Alltagskleidung gewählt. Düster dagegen die Szenerie (Ausstattung: Etienne Pluss) in Erfurt: Zwischen zwei gitterartigen Wänden klagt ein Spalt, in dem sich klaustrophobisch enge Kämmerchen drehen, mal Marie am Fenster, mal der Doktor, der unter einer OP-Lampe mit erhobenem Arm und Zeigefinger doziert. Nach jedem Bild schließen sich die Wände wie Gefängnistore, öffnen sich wieder, wenn das Zimmerkarussell sich gedreht hat: So steht jede Szene wie im Fokus, der „Schnitttechnik“ der Komposition ähnlich, bis der ganze Raum sich auflöst.

In dieser beeindruckenden Szenerie hat Enrico Lübke Bergs Oper in einer Mischung aus realistischen und stilisierten Elementen inszeniert, lässt in einer dichten Personenführung auch das Verschrobene, Skizzenhafte der Figuren aufblitzen: Der Hauptmann (Erik Biegel) wirkt wie ausgestopft, er trägt einen Morgenmantel mit befransten Epauletten, ist schrill und grotesk und gestikuliert viel. Wozzeck (Máté Sólyom-Nagy) rasiert ihm die eingeseifte (Kostüm-)Brust. Der Tambourmajor (Thomas



Nürnberg

V. l.: Statisterie, Jochen Kupfer (Wozzeck) und Jens Waldig (Doktor)

Paul) trägt einen prächtigen Uniformrock, dem aber die Ärmel fehlen (Kostüme: Bianca Deigner), und bewegt sich wie eine Nussknackerfigur. So hat jede Figur eine „Macke“ und etwas Manisches an sich: Da fegt Wozzeck in Andres' Zimmerchen kraftvoll-verbissen wieder und wieder den Boden, bis es stimmlich und gestisch aus ihm herausbricht. Bei Marie (Stéphanie Mütter), die gerade noch mit ihrem Bub und Geburtstagstorte und Steckenpferd-Geschenk gefeiert hat, steigt er durchs Fenster ein (was nichts mit Fensterln zu tun hat) und redet auf sie ein, bis sie sich von seinen Visionen abwendet.

Máté Solyom-Nagys Wozzeck ist wie ein verwundertes und verwundetes Kind, in dem seine Philosophiererei und schrecklichen Visionen wie Fremdkörper stecken. Die Stimm- und Stimmungskontraste seiner Partie beherrscht er wunderbar. Als es dann auf die Tragödie zugeht, sitzen Wozzeck und Marie auf weiter, fast leerer Bühne wie verlorene Kinder nebeneinander, bis die Innigkeit im Mord endet, der durch starkes Gegenlicht nicht zu sehen ist.

Georg Schmiedleitner dagegen inszeniert in Nürnberg das Offensichtliche, bei ihm ist Wozzeck einer von uns. Und er psychologisiert ein bisschen: Nach einer stummen, erstarrten Auftakt-szene beobachtet Maries Junge (hier deutlich älter als in Erfurt), wie Wozzeck (Jochen Kupfer) den Hauptmann (Hans Kittelmann) mit einem Gürtel einvernehmlich auspeitscht. Später wird der Junge dasselbe mit seinem Plüschtier machen, eine überzeugende Parallele. Doch dass er am Ende alle seine Puppen aufhängt und auch noch ersticht, ist dann schon überdeutlich. Im Übrigen bleibt die Inszenierung im Hier und Jetzt: Andres (Ilker Arcayürek) geht mit Kopfhörern und Zigarette umher, Leute mit roten Einkaufstüten flanieren starrend an Wozzeck vorüber. Und Marie (Katrin Adel) gönnt sich mit ihren Freun-

dinnen nach dem Shoppen ein Gläschen Prosecco und macht ein Handybild vom Tambourmajor. Eine Riesenleuchtschrift senkt sich auf die Bühne und signalisiert, was es hier nicht gibt: „Glück“. Sie wird bis zum Schluss die szenischen Orte öffnen und wieder schließen.

Jochen Kupfer ist ein beeindruckender Sängerdarsteller, sein Wozzeck zieht Kraft aus seiner Wut und ist schwach vor Ängstlichkeit, seine Visionen quälen ihn ebenso sehr wie die Welt. Doch auch andere erleben Schrecken: Der Doktor mit Schlachterschürze (Jens Waldig) führt den Hauptmann durch eine Gruppe versehrter Noch-Lebender, der Hauptmann fürchtet sich bis zur Stimm- und Atemlosigkeit. Und der Mord an Marie, die wie um ihr Leben singt, wird für Wozzeck zum inneren Höllenritt.

Auch musikalisch unterscheiden sich die beiden Inszenierungen. Die Staatsphilharmonie Nürnberg unter Gábor Káli reizt das Grelle, die Kontraste, Brüche und Abbrüche in Alban Bergs Komposition voll aus, schafft so eine stete Atmosphäre der Bedrohlichkeit und Gefährdung. Joana Mallwitz dagegen lässt das Philharmonische Orchester Erfurt etwas weicher, dunkler klingen, arbeitet die lyrischen Stellen fein heraus, gibt diesen „Wozzeck“ weniger aggressiv, aber mit einem fulminanten Orchesterzwischenpiel kurz vor dem Ende.

Beide Inszenierungen sind in sich stimmig, packend, szenisch und musikalisch bewegend; Wozzeck ist hier wie dort nicht nur geprügelter Hund, sondern im starken Kern ein Mensch, der an sich und der Welt zugrunde geht. Enrico Lübke findet am Schluss noch einen besonderen Akzent: Die Ringelreihen-Kinder, die den Waisenjungen verhöhnen, tragen die gleichen Kostüme wie die Großen. Atmosphäre und ein System der Angst und Einschüchterung werden an die nächste Generation weitergegeben. ■